



**ANTIFASCHISTISCHER UND  
INTERNATIONALISTISCHER  
WIDERSTAND IN DER UKRAINE**



## Inhaltsverzeichnis

Kommunistische Einheit 404.....	4
»Wir sind Teil einer antifaschistischen Front«.....	5
Verdammter Krieg.....	12
In den Himmel schauen .....	14
Humanist im Flecktarn .....	17
Niemals zurückweichen! .....	20
Lied der Internationalen Brigade .....	23

**Eine Textsammlung, zusammengestellt von der Tierrechtsgruppe Zürich.  
Mit Dank an die Tageszeitung junge Welt und die Journalistin  
Susann Witt-Stahl.**

## Kommunistische Einheit 404

Die »Dobrowoltscheskij Kommunistitscheskij Otrjad« (Kommunistische Freiwilligeneinheit) 404 wurde am 6. November 2014 auf Initiative von Alexej Markow gegründet. Der in Omsk geborene 42jährige Kernphysiker und Programmierer mit Wohnsitz in Moskau zog zunächst mit 18 vorwiegend kommunistischen Aktivisten aus Russland in die »Volksrepublik Lugansk« (LNR). Weitere Freiwillige konnten durch den Aufbau eines Internetnetzwerkes gewonnen werden.

Die zwischen 50 und 100 Mann und Frau starke Einheit 404 finanziert sich hauptsächlich aus Spenden. Ihre Angehörigen kommen aus der Ukraine und Russland sowie aus Italien, Spanien, Deutschland, Israel, Syrien und den baltischen Ländern. Ihr erstes Gefecht hatte sie im November 2014 in Komisariwka, vier Kilometer von Debalzewe entfernt. Im Februar 2015 war sie dort an der Kesselschlacht beteiligt.

Die Einheit untersteht der Brigade Prizrak, die zu den Streitkräften der LNR gehört. Die in deutschen Medien vor allem unter dem Namen »Geister-Bataillon« bekannte Brigade sorgte vor allem mit ihrem von der Bevölkerung der LNR als »Che Guevara vom Donbass« verehrten Kommandanten Alexej Borisowitsch Mosgowoj für Aufsehen. Mosgowoj war reaktionären Kreisen in der LNR ein Dorn im Auge – vor allem wegen seines radikal antioligarchischen Kurses sowie der Integration der Einheit 404 und anderer sozialistischer Kräfte in die Führungsstrukturen. Er starb am 23. Mai durch ein Attentat – die Täter sind bis heute nicht ermittelt. Nach seinem Tod halten Angehörige der Kommunistischen Einheit weiterhin Schlüsselpositionen in der Prizrak-Brigade. Alexej Markow ist Vizekommandeur, einige seiner Genossen fungieren als Politkommissare.

## »Wir sind Teil einer antifaschistischen Front«

In den Reihen der Selbstverteidigungskräfte im Donbass kämpfen viele Kommunisten. Rund 100 haben sich zu einer eigenen Einheit zusammengeschlossen. Ein Gespräch mit Alexej Markow

Aus: *junge Welt*, Ausgabe vom 21.02.2015



Interview: Sergej Artemow

*Alexej Markow ist Kommandeur einer kommunistischen Freiwilligeneinheit im Donbass. Sie wurde im November 2014 als Teil der »Geister«-Brigade (Prizrak) von Alexej Mosgowoi in der – international nicht anerkannten – Volksrepublik Lugansk formiert. Die Zahl ihrer Kämpfer stieg von anfangs 18 auf gegenwärtig mehr als 100 an.*

**In den Streitkräften der Volksrepublik Lugansk kämpfen viele Kommunisten. Sie haben eine eigene Einheit aufgestellt. Wie kam es dazu?**

Wir haben eine Weile darauf gehofft, dass die Kommunistische Partei der Russischen Föderation, KPRF, die Kommunistische Partei der Ukraine, KPU, oder irgendeine andere Kraft eine solche Einheit aufstellen würde. Wir haben

bis Oktober 2014 gewartet und dann begriffen, dass wir selbst handeln müssen. Auch andere Leute waren an dieser Idee interessiert. Unsere Einheit ist Teil der »Geister«-Brigade von Alexej Mosgowoi. Diesem haben wir uns angeschlossen, weil er eine völlig unabhängige Position vertritt. Zunächst wollte man uns nicht akzeptieren, weil viele Kämpfer kommen und dann ganz schnell wieder verschwinden. Schritt für Schritt verbesserte sich dann unsere Reputation: Eine Einheit aus gebildeten Kämpfern, in der niemand trinkt und die über eine gute Disziplin verfügt – das ist hier etwas Besonderes. Es schlossen sich uns noch mehr Leute an, auch von anderen Einheiten. Mit Beginn der aktiven Kriegsphase verdoppelte sich die Zahl der Kämpfer unserer Einheit trotz der Nachschubprobleme. Ohne diese hätten wir noch mehr Leute. Wir haben jetzt fast Bataillonsstärke.

Es gibt einige Dinge, die wir jedem klarmachen, der sich uns anschließen will. Wir zahlen keinen Sold, bei uns gibt es keine militärischen Ränge, wir sind nicht integriert in offizielle Strukturen der Volksrepublik Lugansk und wir bieten keine offiziellen Hilfen und Versicherungen.

Die Stärke unserer Einheit besteht darin, dass wir nicht in Parteien organisierte Kommunisten sind. Es gibt keine besondere ideologische »Gesichtskontrolle«. Wir erläutern unsere Position, wofür wir kämpfen – gegen Faschismus, für Volksmacht. Und jeder, der das akzeptiert, kann sich uns anschließen. Auch die Anerkennung der Truppendisziplin ist wichtig: strenges Alkoholverbot, militärische Unterordnung und angemessenes Verhalten. Innerhalb der Einheit machen wir ideologische Schulungen. Es kam auch vor, dass es einen größeren Interessentenkreis für unsere historischen Schulungen gab. Wir haben da auch schon andere Einheiten miteinbezogen. Wenn wir mit anderen zusammenarbeiten, machen wir auch immer politische Propaganda. Ideologische Streitigkeiten gibt es nicht.

### **Warum kämpfen Sie in diesem Krieg?**

Die Antwort darauf mag leichter fallen als auf Fragen politischer Philosophie. Ich kann es nicht akzeptieren, dass Frauen und Kinder getötet werden – zynisch, zum Vergnügen. Dabei ist es unwichtig, wer auf der Gegenseite steht

– Nazis, Nationalisten, Imperialisten. Nach unserer Auffassung haben Faschisten in Kiew die Macht übernommen. Jeder Versuch zu beweisen, dass es keinen Faschismus in der Ukraine gibt, ist ein Witz. Der Versuch, es so darzustellen, als sei das ein Krieg zwischen Russen und Ukrainern, ist abwegig. Mir kommt es so vor, als hätten wir auf unserer Seite mehr Ukrainer. Ideologie ist hier ein wichtiger Punkt. Auf unserer Seite kämpfen Leute mit unterschiedlichen Ideologien. Auf der Gegenseite ist die einzige ideologische Komponente unter den Streitkräften der Faschismus. Der Rest sind schlecht mobilisierte Leute.

**Warum ist Ihre Einheit nicht in die offiziellen Streitkräfte der Volksrepublik Lugansk integriert? Wie arbeiten Sie mit denen zusammen?**

Im letzten Sommer schlug der Kreml den Kurs ein, ein vertikales System der Regierungsmacht für die Volksrepubliken Lugansk und Donezk aufzubauen. Es ist dem in Russland sehr ähnlich, aber schwächer, viel korrupter, viel stärker kontrolliert. Politisches Gewicht hängt hier mehr davon ab, wie viele bewaffnete Kämpfer du hast und wie gut dein Zugang zu Nachschub ist. Wenn du nicht über eigene Truppen und Nachschub verfügst, bist du ein Niemand, selbst wenn du eine Persönlichkeit bist und bekannt. Jene, die sich den offiziellen Strukturen anschließen durften, erhielten auch Nachschub und Munition. Wer dagegen irgendwie opponierte, wurde von jedem Nachschub, auch dem humanitären, abgeschnitten. Strukturen ohne Nachschub konnten aber effektiv nicht existieren. Deshalb ist die »Geister«-Brigade die einzige große und unabhängige Militäreinheit. Uns will man auf keinen Fall in irgendeiner offiziellen Einheit sehen. Wir haben das sehr oft angeboten: Wir haben eine erfahrene Untereinheit, wir sind bereit, uns als Regiment in offizielle Armeestrukturen zu integrieren, zu kooperieren, Befehle auszuführen. Offiziell haben wir keine Antworten erhalten, inoffiziell wurde uns aber mitgeteilt, dass man uns nicht gebrauchen kann. Unsere Einheit könnte zunächst nur aufgelöst werden, und nachher könnten wir in kleinen Gruppen von zehn bis 20 Kämpfern auf verschiedene Einheiten der offiziellen Streitkräfte verteilt werden.

Wir können nicht sagen, macht ihr mal euren Krieg, wir machen unseren. Wir müssen kooperieren und die Befehle der Volksrepublik Lugansk befolgen. Wir versuchen dabei, klug vorzugehen. Wir werden aber von der Volksrepublik Lugansk immer noch nicht mit Waffen ausgerüstet, nur letztens haben wir etwas Munition erhalten. Humanitäre Hilfe erhalten wir von der KPRF.

**Befürchten Sie nicht, dass Ihre Einheit als oppositionelle Kraft ausgeschaltet werden könnte?**

Das ist zu erwarten ... Es gibt Gerede darüber, dass die Behörden der Volksrepublik Lugansk den Angriff auf Debalzewe dazu nutzen wollen, alle oppositionellen Kräfte der Republik zu zerschlagen: Kosacken von Pawel Driomow, die Brigade von Mosgowoi ...

Ich war bei der Planung einiger Militäroperationen in Debalzewe dabei, deshalb denke ich, dass Dummheit und Inkompetenz eine gute Ausrede für all diese Fehler sind. Ich bin mir auch nicht sicher, wer wirklich gefährlicher für uns ist – die ukrainische Armee auf der gegnerischen Seite oder die Kommandeure der Volksrepublik Lugansk in unserem Rücken.

Wir kämpfen aus ideologischen Gründen, wir wurden nicht mit ministerialen Befehlen im Marschgepäck hergeschickt. Unser Ziel ist es, dem ukrainischen Volk zu helfen, sich von der Nazijunta in Kiew zu befreien, die die Macht an sich gerissen hat. Und dabei tun wir unser Bestes. Danach gehen wir wieder nach Hause.

**Denken Sie nicht, dass es eine fortschrittliche politische Kraft geben müsste, die sich der Organisation »Frieden für das Lugansker Land« von Igor Plotnizki, dem Ministerpräsidenten der Volksrepublik, entgegenstellt?**

Plotnizkis Organisation ist die gleiche Sorte wie »Einiges Russland«, nur kleiner. Wir müssen feststellen, dass in der Volksrepublik Lugansk jene die Wahlen gewinnen, die die Macht im Staat haben. Selbst wenn wir 90 Prozent der Stimmen bekämen, würde fürs erste »Frieden für das Lugansker Land« die Wahl gewinnen, genau wie Boris Jelzin 1996 in Russland mit seinen fünf Prozent. Außerdem ist die Kommunistische Partei immer noch nicht

registriert, trotz all der Dokumente, die eingereicht wurden. Wir verfügen also nicht über die Mittel und haben keine Zeit für diese Art von politischen Kämpfen, die wir jetzt sowieso nicht gewinnen können.

**Die Ideen von Volksmacht und Verstaatlichung sind in Lugansk sehr populär. Wird Russland all diese Versuche sozialistischer Veränderung nicht verhindern?**

Ich denke, die Vorstellung von der Volksmacht in Neurussland ist für russische Offizielle beängstigend. Das wäre ein »sehr schlechtes« Beispiel für russische Proletarier. Ich bin mir sicher, dass alle Ansätze für eine Volksmacht in Neurussland unterdrückt werden. Die Volksmacht würde es für Russland auch erschweren, dieses Gebiet zu kontrollieren.

**Es sieht so aus, dass all die lokalen Oppositionskräfte sehr schnell unterdrückt werden können, indem einfach die Nachschubversorgung gekappt wird. Kommt es in diesem Fall nicht entscheidend darauf an, was die Massen denken?**

Es gibt das Risiko, für antistaatliche Propaganda verhaftet zu werden, wenn man die Gedanken der Massen wiedergibt. Um ehrlich zu sein, die Meinung einfacher Soldaten über die lokalen Behörden ist nicht viel besser als ihre Meinung über die ukrainischen Behörden. Es ist aber schwierig, die Stimmung unter der Zivilbevölkerung zu beschreiben. Viele von ihnen verstehen einfach nicht, was passiert. Sie wünschen, der Krieg wäre vorbei, egal wie er ausgeht. Die Mehrheit der Zivilisten verhält sich wie immer passiv, auf sie können wir im Moment nicht zählen. Die Leute, die gesellschaftlich aktiv sind, sind ohnehin bereits in den Milizen.

**Befürchten Sie nicht, dass Sie nur benutzt werden? Und dass wieder die gleiche Ordnung mit fast denselben Oligarchen errichtet wird, wenn alles vorbei ist?**

Das ist möglich. Das ist sogar die wahrscheinlichste Variante der weiteren Entwicklung. Aber wenn das Morden der Menschen gestoppt werden kann, wenn Menschen nicht mehr wie in Odessa lebendig verbrannt werden

können und wenn die faschistische Propaganda gestoppt werden kann, sehe ich genau darin unsere Aufgabe, und dann haben wir damit unser Minimalprogramm umgesetzt. Wir sind Teil einer gemeinsamen antifaschistischen Front. Die bürgerliche Demokratie des früheren ukrainischen Regimes war nicht positiv, aber wenigstens gab es da keine Massenmorde und Bombardierungen.

Uns ist klar, dass die Ursache des Problems – der Kapitalismus – bestehen bleibt. Aber ich bin praktizierender Humanist. Ich weiß, dass die Welt zu unseren oder unserer Kinder Lebzeiten nicht völlig verändert werden kann. Ich tue einfach, was ich kann, die nächsten Generationen werden den Kampf fortsetzen, so werden wir die Welt Schritt für Schritt verändern. Nach meiner entschiedenen Überzeugung ist der einzige Sinn des menschlichen Lebens, die Welt zum Besseren zu verändern. Wenn du stirbst, ohne etwas zu diesen Veränderungen beigetragen zu haben, ist dein Leben sinnlos gewesen. Ich kann nicht viel tun, aber ich tue, was ich kann.

**Hat sich die Arbeiterklasse als unabhängige Kraft gezeigt, die sich ihrer Klasseninteressen bewusst ist?**

Leider nein, da hat sich gegenüber der Zeit vor dem Krieg nichts verändert. Auch die Kommunisten haben zu viel Zeit verschenkt. Im letzten Sommer waren die Kommunisten hier eine gewichtige Kraft, sie stellten fast die Mehrheit im ersten Rat der Volksrepublik Lugansk. Zu dieser Zeit wäre es sicher möglich gewesen, ernsthaft etwas zu tun, sogar im Kongress, den Sowjets der Volksvertreter oder durch das Aufstellen kommunistischer Truppeneinheiten. Die Kommunisten haben sich jedoch untereinander gestritten, statt sich am Aufbau des Staates zu beteiligen. Und so wurde der neue Staat ohne sie aufgebaut – und Plotnizki bestimmt das politische Leben.

**Was passiert jetzt mit den Interbrigadisten in Mosgows »Geister«-Brigade? Einige Leute mussten wieder gehen, weil es Probleme mit dem Nachschub gab ...**

Ich weiß nicht genau, was da passiert. Vier spanische Kämpfer haben sich unserer Einheit angeschlossen. Sehr gute Leute, sie waren froh, hier auf eine kommunistische Einheit gestoßen zu sein. Leider kamen sie in Konflikt mit dem spanischen Gesetz, weil sie hier waren. Wenn sie hier nicht offiziell oder mit Vertrag kämpfen, dann betrachtet der Staat ihr Handeln als illegal. Deshalb mussten sie wieder nach Spanien zurück, versprachen aber wiederzukommen. Wir erwarten noch einige Leute aus Spanien.

### **Brauchen Sie hier auch zivile Fachleute?**

Wir brauchen unbedingt Ärzte. Wir müssen uns nicht nur um die Verwundeten unserer Einheit kümmern, wir unterstützen auch die Evakuierung aller Verwundeten aus der Region Debalzewe. Wir brauchen auch gute Bauarbeiter, Elektriker – uns fehlt es an unterstützendem Personal.

Der reale Krieg unterscheidet sich völlig von dem, was in Filmen und Reportagen gezeigt wird. Hier gibt es Dreck, Blut, Erschöpfung und nichts Interessantes. Es kommt hier weniger auf Mut an als auf Geduld, Zurückhaltung und die Fähigkeit, Entbehrungen zu ertragen.

Wenn wir etwas mehr Waffen und Munition erhielten, ein paar Lebensmittel, dann würden wir jeden Gegner schlagen. Das könnten wir wirklich schaffen. Leider erhalten wir aus politischen Gründen keine Waffen, ein wenig Essen bekommen wir von unseren russischen Genossen, Munition erhalten wir im Gegenzug für Lebensmittel und Uniformen. Die Realität vor Ort sieht also anders aus als erwartet. Aber wir alle bleiben hier bis zum Sieg, egal, wie der auch aussieht. Wenn das Morden gestoppt werden kann – dann wäre unser Kampf hier sinnvoll gewesen.

*Übersetzung aus dem Englischen: Jürgen Heiser*

## Verdammtter Krieg

Nachruf auf den 29jährigen Antifaschisten Wsewolod »Sewa« Petrowvski

Aus: *junge Welt*, Ausgabe vom 18.02.2015



Von Susann Witt-Stahl

Er war Journalist, Poet und aktiver Antifaschist. Der verdammtte Krieg im Donbass hat Wsewolod »Sewa« Petrowvski auch zu einem Soldaten gemacht. Ich traf Sewa das erste Mal im April 2014 in Donezk, kurz nach der Gründung der Volksrepubliken und dem Ausbruch der schweren Kämpfe in Slowjansk. Wir sprachen über den bedrohlichen Vormarsch der militanten Nationalisten und ihre Gewaltexzesse. Sewa half mir mit seinen Kontakten; wir arbeiteten zusammen.

Er begegnete mir als ein sehr sensibler und zarter Mensch. Wer ihn erlebt hat, kann sich gut vorstellen, dass Verszeilen wie diese von ihm stammen: *»Sie sollten auf ein Mohnfeld gepflanzt werden / in einem aufgewühlten Feld aus Feuer. / Sie werden außergewöhnlich schnell keimen / nach unten. / Rot*

*auf Rot./ Mit eiserner Schneide küssen, / mit einer scharfen Klinge über die Lippen fahren / und sie werden mit heißen Säften fließen / Rot auf Rot.«*

Sewa war Kommunist, ein Nachfahre des in der Region bekannten Oktoberrevolutionärs Georgi Petrowski; und eine Zeitlang Koordinator der marxistischen Organisation Borotba. Er kämpfte als »einer der besten linken Journalisten der Ukraine«, so das Internetmagazin *Liwa*, für das Sewa schrieb – zunächst gegen die Korruption unter Janukowitsch, seit dem Putsch in Kiew gegen die neuen chauvinistischen Machthaber.

Für die Verteidigung des proletarischen Internationalismus und die Arbeiterklasse im Donbass trat Sewa schließlich in die Kommunistische Kompanie des »Geister«-Bataillons der Volksrepublik Lugansk ein. In der Nacht des 8. Februar war er in der Nähe des Dorfes Komissarowka im Einsatz, um Verwundete zu bergen. Er geriet unter heftigen Beschuss der ukrainischen Artillerie. Es sei »ganz schnell gegangen«; ein Granatsplitter habe Sewa ins Herz getroffen, berichten Kameraden. Er ist nur 29 Jahre alt geworden. »Ich kann meinen Schmerz nicht ausdrücken«, spricht Eugene Wallenberg, sein Freund und Kommandeur der politischen Abteilung seiner Kompanie, aus, was viele fühlen, die Sewa kannten. »Ruhe in Frieden, mein Bruder und Genosse – vergib mir, dass ich dich nicht beschützen konnte.«

## In den Himmel schauen

### Ein Frontbesuch bei der Kommunistischen Einheit 404 der Prizrak-Brigade im Osten der Ukraine

Aus: *junge Welt*, Ausgabe vom 12.09.2015

Von Susann Witt-Stahl

Die ukrainischen Stellungen liegen nur rund 500 Meter entfernt. »Im Morgenlicht ist es besonders gefährlich. Die Scharfschützen versuchen ihr Glück«, warnt ein Kämpfer der Kommunistischen Einheit und zeigt auf eine Anhöhe. Aus den Barrikaden auf dem benachbarten Feldweg ragt ein Schild mit der Aufschrift »Minen«. Der Frontabschnitt in der Ortschaft Donezkij, den die Einheit 404 zu halten hat, liegt rund 40 Kilometer nordwestlich von der Stadt Altschewsk und ist nur über nahezu unbefahrbare Straßen, teilweise sogar unbefestigtes Gelände zu erreichen. »Das waren ukrainische Panzer«, erklärt ein Politkommissar mit dem Kampfnamen »Alexander Krot«, warum fast alle Gebäude in der Umgebung zerstört oder beschädigt sind. »In der Sowjetära hatte Donezkij noch 8.000 Einwohner, nach dem Zusammenbruch 4.500 und seit Kriegsbeginn sind es nur noch 800.« Eine von ihnen, Galina Selimova, lädt zur Besichtigung ihres verwüsteten Hauses. »Wir haben unser Leben lang gearbeitet, aber statt unsere Rente auszuzahlen, lässt Kiew uns beschießen.«

»Das ständige Artilleriefeuer gegen die Zivilbevölkerung ist Terror«, meint »Krot« und präsentiert Kriegsgerät, das seine Einheit in der Schlacht um Debalzewe erbeutet hat. Der Vater von zwei kleinen Kindern kommt aus der Nachbarstadt Stachanow. »Als die neue Regierung begonnen hat, Gegner des Maidan zu verhaften und umzubringen, blieb uns nichts anderes übrig, als die Waffe in die Hand zu nehmen.«

»Hitler kaputt!« ruft eine Kämpferin und grinst, als sie hört, dass eine Journalistin aus Deutschland gekommen ist. In der Einheit 404 gibt es einige Frauen. Darunter eine junge Israelin, die auch hier ist, um ihre Landsleute mit zuverlässigen Informationen zu versorgen: »Die russischsprachige Presse in Israel ist sehr einseitig pro Kiew.« Nika, eine 29jährige Verkäuferin aus

Lugansk, hat einen Sohn im Grundschulalter. Warum riskiert sie, dass er als Waise aufwachsen muss? »Ich will, dass er eine Zukunft ohne Faschismus hat« – sie legt großen Wert auf die Feststellung, dass sie nicht trotz, sondern wegen ihres Kindes kämpft.

Im 404-Camp gibt es Strom, aber kein Wasser. Die Ausrüstung ist mehr als dürftig. Als »sanitäre Anlagen« können die Orte, an denen die Körperhygiene stattfindet, beim besten Willen nicht bezeichnet werden. Reisbrei mit ein paar Fleischfetzen zum Abendessen, Rosinenbrötchen zum Nachtsch, dazu »Kompott«, gesüßter Tee aus frischem Obst – auch die Verpflegung ist spartanisch. Die einzige Frontunterhaltung: Katzenbabys toben durch die kleine Kantinenbaracke. »Die Tierliebe in der Einheit ist groß. Es wurden schon Panzer gestoppt und das Feuer eingestellt, um Hunde vor dem Tod zu bewahren«, berichtet »Nemo«, ein italienischer Antiimperialist. Dass er und seine Genossen auch am Menschentöten keine Freude haben, wird deutlich, wenn sie erzählen, warum sie hier sind: »Ich bin Kommunist, daher ist es meine Pflicht zu verhindern, dass sich im Herzen Europas wieder ein faschistischer Block bildet.« »Lucky«, ein anarchistischer Skinhead aus Madrid, will etwas gegen den grassierenden »antirussischen Rassismus« unternehmen.

Internationale Linke setzen sich großen Strapazen aus – westliche Kriegsreporter hingegen machen sich rar. »Die haben viel zu große Angst«, feixt eine Unterstützerin, die PR-Arbeit für die Einheit leistet. Dass hier kaum verwertbares Material für die Dämonisierung der Aufständischen zu finden sein dürfte, könnte ein weiterer Grund sein: Russische Nationalisten und andere Rechte, die das NATO-patriotische Medienestablishment allzu gern als Argument für den Feldzug der ukrainischen Armee und faschistischer Paramilitärs im Donbass aus dem Hut zaubert – Fehlanzeige. Alexej Markow, der politische Kommandeur, der in seiner Einheit wegen seiner Liebeshwürdigkeit und unendlichen Geduld »Dobrij«, der Gute, genannt wird, vertritt ein humanistisches Weltbild auf Basis des Marxismus-Leninismus. Die Signale aus Kiew findet er verstörend: »Nach der Schlacht in Debalzewe haben wir Gefallene von der Gegenseite gefunden, die an ihrer Uniform

Aufnäher mit der Aufschrift ›Sklavenhalter‹ trugen«, so Markow. »Kein Wunder, in den ukrainischen Freiwilligenbataillonen herrscht die Meinung, dass im Donbass ›Untermenschen‹ leben.«

Für waffenstrotzenden Machismus und Kriegsromantik haben Markow und Genossen nichts übrig. Im Stab an der Leninstraße in Altschewsk verzichtet man weitgehend aufs Strammstehen und andere militärische Rituale. Manche Alltagszene entbehrt sogar nicht einer gewissen Komik: Die kleine Tochter eines Soldaten verspeist an »Dobrijs« Schreibtisch genüsslich ein Schokoladeneis, Kämpfer surfen mit seinem PC im Internet oder veranstalten einen Kaffeeklatsch – im Büro des politischen Kommandanten herrscht ein ähnlich buntes Treiben.

Aber Markow gaukelt keine Idylle vor – erst recht will er keine Illusionen verbreiten. Die USA würden weiter mit Präsident Petro Poroschenko nach dem bewährten Motto »Er ist ein Hurensohn, aber er ist unser Hurensohn« verfahren, meint er, und die deutsche Regierung zwar gegen Neonaziaufmärsche im eigenen Land vorgehen, aber über die Gedenkfeiern für NS-Verbrecher in der Ukraine großzügig hinwegsehen. Die Lage seit »Minsk II« beschreibt Markow als Zermürbungskrieg. Aktuell gebe es keine großen Gefechte, aber jeden Monat Tote und Verletzte in seiner Einheit. Zahlen nennt er keine.

»Natürlich sind wir keine Friedenstauben, sondern Soldaten«, ergänzt Pjotr Birjukow, der militärische Befehlshaber von 404. Es dürfe nicht vergessen werden, was nach dem Reichstagsbrand geschehen sei, meint der Ingenieur aus Sibirien. Birjukow ist davon überzeugt, dass der Krieg erst enden wird, wenn die »faschistische Pest« besiegt ist. Die Ereignisse von Odessa am 2. Mai 2014, als ein von ukrainischen Faschisten angeführter Mob das Gewerkschaftshaus angezündet und Dutzende Menschen ermordete, hätten ihn endgültig davon überzeugt, dass er den bewaffneten Kampf aufnehmen müsse. »Denn die kommenden Generationen sollen in den Himmel schauen, und nicht in den Abgrund.«

## Humanist im Flecktarn

### Alexej Markow, Gründer der Kommunistischen Einheit. Ein Porträt

Aus: *junge Welt*, Ausgabe vom 30.12.2015



Von Susann Witt-Stahl

Er liebt Literatur, Remarque, Márquez, Puschkin, und klassische Musik. In einer Armee hat er nie gedient. »Der Krieg ist ein abstoßendes und zutiefst unmenschliches Geschäft«, sagt Alexej Markow im Interview mit *jW*. Dass er heute dennoch freiwillig Flecktarn trägt, sogar leitender Politikommissar einer militärischen Einheit ist und in der blutigen Kesselschlacht von Debalzewe gekämpft hat, sei der Einsicht geschuldet, dass es manchmal in der Geschichte »noch schlimmere Alternativen« gebe.

Der 1973 in Omsk geborene Sibirier hatte zunächst eine akademische Laufbahn eingeschlagen. Im Alter von 16 Jahren zog er nach Nowosibirsk und studierte Atomphysik. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion verließ er die Universität und leitete viele Jahre die IT-Abteilung diverser Unternehmen. Als die Kiewer Putschregierung im April 2014 ihre »Antiterroroperation« gegen die beiden nicht anerkannten Volksrepubliken Donezk und Lugansk

startete, habe er zunächst nur Geld für die fortschrittlichen Kräfte unter den Aufständischen gesammelt, erzählt Markow, der seit 2001 seinen Wohnsitz in Moskau hat. Aber während eines Besuchs bei der Brigade Prizrak versprach er dem mittlerweile ermordeten Kommandeur Alexej Mosgowoj mit Verstärkung zurückzukehren. Dieser habe nur erwidert: »Das haben schon so viele gesagt.« Aber Markow hielt sein Wort: Am 6. November 2014 gründete er mit 18 russischen Genossen die Dobrowoltscheskij Kommunistitscheskij Otrjad (DKO).

»Seit ich denken kann, bin ich überzeugter Kommunist«, berichtet Markow, der im Komsomol politisch sozialisiert wurde. Nach dem verfassungswidrigen Vorgehen des damaligen russischen Präsidenten Boris Jelzin gegen den Volksdeputiertenkongress 1993 war er auch in die Kommunistische Partei eingetreten, habe sie aber 2001 wegen ihrer »profillosen Politik« wieder verlassen.

Markow – die Kämpfer der DKO nennen ihn liebevoll »Dobrij« (der Gute) – wendet sich bis heute entschieden gegen den Ausverkauf der Grundsätze des Kommunismus und fühlt sich, wie er sagt, dem Denken und Handeln Lenins, des Widerstandskämpfers Julius Fucíks, des humanistischen Pädagogen Anton Makarenkos und Che Guevaras verpflichtet. »Ihm war das Glück des Volkes wichtiger als Ministerposten.«

Beide Großväter Markows hatten im Zweiten Weltkrieg in der Roten Armee gegen Nazideutschland gekämpft und ihr Leben verloren. Wie Hitler damals für Thyssen und Krupp seien die Faschisten heute für die Oligarchen in der Ukraine »ein Instrument« zur Durchsetzung ihrer Profitinteressen. Wer so viel in Kriege investiere, habe kein Interesse daran, dass sie aufhören. »Ich werde nie die Bilder von dem Vater vergessen, der zusehen musste, wie der zerfetzte Körper seiner kleinen Tochter auf einen Lastwagen geladen wurde«, erinnert Markow an den ukrainischen Artillerieangriff im Spätsommer 2014 auf den Badestrand von Sugres, einer Stadt im Oblast Donezk. »Für die Faschisten, die nach der Devise ›der Donbass wird ukrainisch oder menschenleer‹ agieren, sind die vielen getöteten Kinder nichts als ›Brut des

Kolorad« (Kartoffelkäfer – Schimpfwort für die Aufständischen), meint er. »Ich aber empfinde für sie, als wären es meine eigenen.«

Dennoch warnt Markow vor einer Dämonisierung der ukrainischen Soldaten. »Längst nicht alle sind Faschisten. Viele wurden zwangsrekrutiert und so manipuliert, dass sie die Menschen im Osten als ihre Todfeinde wahrnehmen«, erklärt er. »Wir hassen die Ukrainer nicht.« Allerdings ist Markow der Überzeugung, dass ein gerechter Frieden ohne militärischen Sieg über die Kiewer Truppen nicht zu haben sein wird – die Voraussetzung für einen historischen Prozess, der, so Markow, kategorisch notwendig sei: »Die Ukraine muss entnazifiziert werden.«

Wie alle Kommunisten und Sozialisten wird Alexej Markow am 15. Januar zweier Revolutionäre und Antiimperialisten gedenken, die vor hundert Jahren eine große Hoffnung der Arbeiterbewegung verkörperten und deren Ideen er für »immer noch zeitgemäß« hält. »Der heimtückische Mord an Luxemburg und Liebknecht hat die Menschheit herausragender Köpfe beraubt.«

**Kostenloses Probeabo  
für die Schweiz:**

[www.jungewelt.de](http://www.jungewelt.de)

DIE TAGESZEITUNG

**junge Welt**

## Niemals zurückweichen!

Antifaschisten in der Ukraine kämpfen für den Wiederaufbau einer schlagkräftigen internationalen kommunistischen Bewegung

Aus: *junge Welt*, Ausgabe vom 30.12.2015



Von Susann Witt-Stahl

Stille Nacht im Frontabschnitt der Kommunistischen Freiwilligeneinheit der Brigade Prizrak, Dobrowoltscheskij Kommunistitscheskij Otrjad (DKO). Abgesehen von vereinzelt Mörserfeuer: Weihnachten schwiegen die Waffen in dem kleinen Ort Donezkij in der »Volksrepublik Lugansk«, der rund 40 Kilometer vom Prizrak-Stützpunkt in Altschewsk entfernt liegt. Ist ein dauerhafter Waffenstillstand im Donbass greifbar, und schreitet der mit Minsk II vereinbarte Abzug von Geschützen mit einem Kaliber von mehr als 100 Millimetern voran? »Leider nein«, erklärt Alexej Markow, politischer Kommandeur der DKO. »Von der ukrainischen Seite gab es in letzter Zeit fast täglich Beschuss. Sie versteckt ihre schwere Artillerie nicht einmal mehr.«

Besonders zermürend sei der Mangel an dem existenziell Notwendigsten: »Kiew will die Bevölkerung mit Wasserentzug in die Knie zwingen. Es ist wie

im Mittelalter«, meint ein DKO-Aktivist mit dem Kampfnamen »Nemo«, der auch Koordinator von InterUnit ist, einer vor kurzem von rund 15 internationalen Antifaschisten in der Brigade Prisrak gegründeten Organisation. Viele Menschen würden derzeit die Region verlassen. In den Wintermonaten ist der Alltag ohne fließendes Wasser kaum zu ertragen.

Für die Kommunisten und andere Linke, die wie Nemo aus Italien oder aus Spanien, Finnland, Südamerika, Israel und den USA gekommen sind, ist der Vormarsch der Faschisten in der Ukraine und der Rechtsruck vor allem im Osten Europas Argument genug, um weiter auszuharren. Was etwa in Ungarn und Polen geschieht, »ist sehr gefährlich«, findet Nemo. Aber er wolle nicht nur die »Nazimarionetten« des US- und NATO-Imperialismus bekämpfen. »Wir sind nicht gekommen, um zu zerstören – wir wollen etwas Neues schaffen«: »Noworossija« als Antithese zur Restauration der Oligarchie in der Region und als Agenda einer neuen sozialistischen Gesellschaft, die an die Errungenschaften der Sowjetunion anknüpfen, aber deren Fehler nicht wiederholen soll. »Wenn uns das in der Ukraine gelingt, wo die schlimmste faschistische Aggression in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg stattfindet, dann ist es überall möglich.«

Dringliche Aufgabe sei zunächst, die Bevölkerung im Donbass vor »Kiews Nazibataillonen« zu schützen und die humanitäre Situation zu verbessern, sagt ein Freiwilliger aus Madrid. Edy Ongaro, Kampfname »Bozambo«, aus der italienischen Provinz Venedig wünscht sich, dass Antifaschisten wieder beherzigen, was sein Großvater, der in das KZ Buchenwald verschleppt worden war, ihn gelehrt habe. »Weiche niemals zurück!« zitiert Bozambo ihn und appelliert an alle Internationalisten: »Wenn ihr nur irgendwie könnt – kommt hierher.«

Aber DKO ist nicht nur eine kämpfende Infanterie-Einheit und InterUnit eine Gruppe von Antifakombattanten – sie verstehen sich vor allem als politische Strukturen. InterUnit hat eigene Politikommissare, die gleiche Rechte und Pflichten wie alle anderen Kämpfer haben, aber auch für alle Ränge strategische Entscheidungen treffen, die Einsätze der Einheit beaufsichtigen und befugt sind, Korrekturen anzuordnen, wie aus ihrem Grundsatzpapier zu

erfahren ist. Auch wenn es innerhalb InterUnit keine Hierarchien gibt und die Mitglieder den Kommandeuren ihrer Kampfverbände unterstellt sind: »Den Kommissaren werden weitreichende Kompetenzen eingeräumt, weil auch in einer militärischen Einheit das Primat der Politik gelten soll.« InterUnit unterhält eine eigene Abteilung für Logistik in Altschewsk und hat politische Unterstützerguppen in Spanien und Italien, die inspiriert von der »Antifaschistischen Karawane« der Ska-Punk-Band Banda Bassotti und dem Internationalen Solidaritätsforum in Lugansk entstanden sind.

Das historische Vorbild der Initiatoren von InterUnit sind die Interbrigaden des Spanischen Bürgerkrieges. »Vor 80 Jahren hatten die antifaschistischen Kämpfer die Komintern im Rücken, heute ist die kommunistische Bewegung weltweit zersplittert und in Teilen sogar zerstört«, lässt Nemo keinen Zweifel aufkommen, dass er und seine Genossen den fundamentalen Unterschied zwischen den Bedingungen heute und damals realisieren. Aber sich keinen Illusionen hinzugeben, bedeutet für sie nicht Resignation, keine Revolution ohne Vision: »Wir müssen das Haus für eine kommunistische Internationale wieder aufbauen – Stein auf Stein.«

## Lied der Internationalen Brigade

**Im Spanischen Bürgerkrieg 1936 zogen Antifaschisten aus über 50 Ländern nach Spanien und schloßen sich der Internationalen Brigade an, um die Republik gegen den Faschismus zu verteidigen. Die Internationalisten in der Ukraine verstehen sich in der Tradition dieser Spanienkämpfer.**

Wir, im fernen Vaterland geboren,  
nahmen nichts als Haß im Herzen mit.  
Doch wir haben die Heimat nicht verloren,  
unsre Heimat liegt heute vor Madrid.  
Spaniens Brüder stehn auf der Barikade,  
unsre Brüder sind Bauer und Prolet.  
Vorwärts, Internationale Brigade!  
Hoch die Fahne der Solidarität.

Spaniens Freiheit heißt jetzt unsre Ehre,  
unser Herz schlägt international.  
Jagt zum Teufel dir fremden Legionäre,  
werft ins Meer den Faschistengeneral.  
Träumte schon in Madrid sich zur Parade,  
doch wir waren schon da er kam zu spät.  
Vorwärts, Internationale Brigade!  
Hoch die Fahne der Solidarität.

Mit Gewehren, Bomben und Granaten  
wird das Ungeziefer ausgebrannt.  
Frei das Land von Banditen und Piraten.  
Brüder Spaniens denn euch gehört das Land.  
Dem Faschistengesindel keine Gnade,  
keine Gnade dem Hund der uns verrät.  
Vorwärts, Internationale Brigade!  
Hoch die Fahne der Solidarität.

